

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 21 (1980)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Helvetas hat gedruckt : wenn sich falsche Entwicklungspolitik der richtigen Entwicklungshilfe bemächtigt  
**Autor:** Gorski, Bohdan / Brügger, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093945>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wenn sich falsche Entwicklungspolitik der richtigen Entwicklungshilfe bemächtigt

# Helvetas hat gedruckt

Bohdan Gorski und Christian Brügger zu einem angemessenen «Entdeckungswerk» über die Schweiz in der Welt

**Helvetas, das Schweizer Aufbauwerk für Entwicklungsländer, ist 25 Jahre alt geworden. Es hat eine Jubiläumsschrift herausgegeben, die sich mit dem Trägerland des Aufbauwerkes befasst und ihren Anspruch im Titel kundtut: Die Entdeckung der Schweiz.\* Der Anspruch ist falsch.**

Als Entdeckungen präsentiert werden hier vornehmlich alte Zerrbilder. Vorgewusste Bestandteile der ideologischen Optik von Autoren, die als ungefähre «unité de doctrine» wenigstens ein antikapitalistisches Feindbild haben, das ihnen von Algerien bis Zentralafrika genügt und als Missionsauftrag für die Schweiz. So erfüllen sie als selbsternannte Bewusstseinsbildner eine selbstgestellte Aufgabe, die weder der schweizerischen Selbstbesinnung hilft noch den Entwicklungsländern.

Die broschiierten Entdeckungen der Schrift beziehen sich auf mehrere Themen. Die Stichworte, unter denen Aufsatzgruppen zusammengefasst sind: «Vergessene Vergangenheit. Zweigeteilte Schweiz: Unterentwicklung ... und Ueberentwicklung. Schweizerischer Rassismus? Die Schweiz im Nord-Süd-Konflikt.» Symptomatisch ist in der vorgelegten Behandlung fast alles; mit einigen Aspekten wollen wir uns hier auseinandersetzen.

## Düstere CH-Vergangenheit

Die Idee der Autoren, der satten Schweiz von heute einen Blick zurück auf ihre Hungervergangenheit zu ermöglichen, ist gut genug. Tatsächlich hatte dieses Land zu den ärmsten Ländern Europas gehört. Hungersnöte, Arbeitslosigkeit und Auswanderungszwang prägten Leben und Verhalten der Bewohner. Der Kontrast zur (allzu) fetten Gegenwart ist flagrant. Aber wie hat sich die damalige Notlage in Wohlstand verwandeln können?

Bemerkenswerterweise kommen die Autoren gar nicht auf den Gedanken, dass diese Aenderung einer Erklärung bedürfte. Schade. Von Erfolgen kann man viel lernen.

Schliesslich ist der heutige Wohlstand weder geschenkt noch erschwindelt worden. Keine Einkünfte, die den heutigen Petrodollars entsprechen würden. Sondern das Ergebnis von Arbeit in einem Rahmen, der ihr Früchte gebracht hat.

\* Richard Gerster (Herausgeber): «Die Entdeckung der Schweiz. 25 Jahre Helvetas. Jubiläumsschrift». Z-Verlag, Basel 1980, 158 Seiten.

Diese Entdeckung wird nicht gemacht. Warum? Weil sie nicht in die Weltanschauung von Klassenkampfgläubigen passt, vermutlich.

Denn die bisherigen Erfolge sind unter anderem und zum (wichtigen) Beispiel darauf zurückzuführen, dass der Schweizerische Gewerkschaftsbund sich hier als sozialer Partner verstanden hat. 1927 sagte man den damals schon veralteten Schlagworten vom «proletarischen Klassenkampf» ab, 1937 kam es zum sozialen Friedensabkommen. Die Parteien und Interessenverbände haben sich jahrzehntelang als verantwortungsbewusste Träger der gemeinsamen Interessen aufgeführt.

Und davon haben die Schweizer profitiert. Und zwar spezifisch eben nicht die berüchtigten Bührlé & Co. Die gibt es in Entsprechung auch anderswo; nicht zuletzt unter sozialistischen Tarnkappen. Es ist die Entsprechung zum gutverdienenden Arbeiter, die anderswo fehlt, in alternativen Systemen schon gar.

Der sozialen und politischen Partnerschaft verdankt die Schweiz noch etwas anderes: dass die Gefahr der Unterordnung unter den faschistischen bzw. marxistischen Totalitarismus gebannt wurde. Aenderungen der sozialen Strukturen erwiesen sich im innenpolitischen Interessenaus-



Dass die Multis schuld sind, weiss man bei der Jubiläumsschrift von vornherein: Das helle Feindbild auf Seite 1.

gleich als möglich, und sie haben bessere Resultate hervorgebracht als die siegreich ausgetragenen Klassenkonflikte anderswo. Was um so auffälliger ist, als das rohstoffarme Land eine Handicap-Konkurrenz bestehen musste, bevor es sich unter die wohlhabenden Länder dieser Erde einreihen konnte.

## Bergpredigt ohne Brotvermehrung

Der Wohlstand, für die Mehrheit immer noch die relative Ueberwindung der Armut, bedeutet nicht, dass man im Paradies lebt. Zur Kritik gibt es genügend Anlass.

Mehrere Beiträge der Helvetas-Schrift befassen sich kritisch mit den Problemen der Berggebiete. Leider verpassen sie den kritischen Punkt.

Den wichtigsten Sachverhalt der Relation von «Stadt und Land» haben die Autoren insgesamt gar nicht verstanden. Wir leben heute in der Zeit des Massenkonsums, und die Agrarproduktion muss darauf eingestellt sein, egal, ob uns das gefällt oder nicht. Und die Verbrauchsstruktur wiederum wird durch das Entstehen der städtischen Industriezentren bestimmt. Daher gilt es, die bäuerliche Produktion, einschliesslich jener der Berggebiete, in den Wirtschaftskreislauf zu integrieren.

Wie das geschehen soll, ist eine komplexe Diskussion wert, aber wie das zu verhindern wäre, ist ein klassisches Nichtthema, obwohl unsere Autoren ihr Herz daran verloren haben. Sie mögen der bäuerlichen Selbstgenügsamkeit nachtrauern, aber sollte die von ihnen gewünschte idyllische «Selbstversorgungswirtschaft der Agrarbetriebe» Wirklichkeit werden, so würde das direkt zur mittelalterlichen Hungersnot führen, nur mit mehr Opfern. Es ist leicht, gegen die unsympathische «industrielle Tierhaltung» zu wettern, wenn man vergisst, dass sie mehr Leuten mehr zu essen gibt.

Und im Berggebiet selbst hat sich dank der Ansiedlung von kleinen und mittleren Industriebetrieben das Lebensniveau heben können. Das macht sie nicht unproblematisch. Es gibt sicher vieles, was besser durchdacht und in die Tat umgesetzt werden könnte. Aber den «Entdeckern» der Schweiz geht es nicht darum. Die regionale und gesellschaftspolitische Vielfalt der Schweiz wird durch die Schablone Ueberentwicklung-Unterentwicklung interpretiert und als Melodrama vorgespielt.

Zweiteilung auch global, wengleich mit Einschränkungen. Nord-Süd-Konflikt.

Nord sind wir, und Nord ist schuld. Nord ist kapitalistisch. Nichtkapitalistischer Nord-Süd-Konflikt? Bleibt mir weg. Erstens müssen wir den Balken im eigenen Auge sehen, und zweitens

haben wir das nichtkapitalistische Modell im Auge.

**Die Sündenböcke**

Wenn die brasilianische Regierung versäumt hat, neben der exportorientierten Agrarproduktion auch die Nahrungsmittelproduktion für die eigene Bevölkerung zu fördern, dann kommt das von der kapitalistisch geführten Landwirtschaft bei uns. Was immer draussen schiefeht, es geht auf das Konto unserer Banken und auf das Bankkonto unserer Industrien.

So allumfassend ist die Schuld des Kapitalismus, dass man ihm gleich noch eine Mentalität anlastet, die ausgesprochen zum Credo des Marxismus gehört. Die forcierte Industrialisierung als «Zaubermittel» zur Ueberwindung der Unterentwicklung, der Imperativ des industriellen Aufbaus, das gehört zum traditionellen Heilskonzept der ideologischen Linken. Aber die diesbezüglichen Vorwürfe adressiert Regula Renschler anders herum. Denn in ihren Vorstellungen sollten die Länder der Dritten Welt zwar autark, aber immerhin sozialistisch sein.

Dabei gibt es an realer Substanz immer weniger, um die theoretische Suppe der Selbstgenügsamkeit zu strecken. Die grossartigen «Self-reliance»-Modelle von Julius Nyerere (Tansania) oder Sékou Touré (Guinea) haben diese Länder geradezu gesetzmässig in die Wirtschaftskrise und Versorgungskrise gestürzt. Und der angeblich segensreiche «Sozialismus» ist in seinen Wirkungen noch deutlicher. Das Heer der Flüchtlinge ist seit 1975 um 12 Millionen gewachsen. Und rund 95 Prozent von ihnen stammen aus den sozialistischen Ländern der Dritten Welt: Aethiopien, Angola, Vietnam, Laos, Kambodscha u. a.

Aber je grösser die sozialistischen Notgebiete der Dritten Welt werden, je weniger der Kapitalismus als ideologisch anerkannter Verursacher des Elends schon rein geographisch überhaupt in Be-

tracht kommt, desto mehr versteifen sich unsere westlichen Entwicklungsideologen darauf, die realen Testgebiete ihrer Alternativvorstellungen auf ihrer geistigen Landkarte als «terra incognita» zu behandeln.

Gut ist alleweil der Sozialismus, der noch kommen soll. Was er ist, wenn er da ist, bleibt hier noch zu «entdecken». Die Bevölkerung in den betroffenen Gebieten hat es schon gemerkt, soweit sie seine Verwirklichung überlebte.

Inzwischen besteigt Regula Renschler die «Entwicklungsprobleme» wie Don Quichotte seine Rosinante und kämpft gegen kapitalistische Windmühlen. Dass die Schweiz in ihrer Eigenschaft als Werkstatt und Finanzplatz böse sein muss, ist ein Axiom, mit dem sich die Fakten abzufinden haben. Zwar können die Kapitalisten Leistungen anbieten, von Impfstoffen über Nahrungsmittel bis zur Gewährleistung eines funktionsfähigen Zahlungs- und Handelsverkehrs, aber das zählt ja nicht. Denn wenn ein Chemieaktionär daran verdient, darf das Serum nicht gut sein.

**Missbrauch der Entwicklungspolitik**

Entwicklungspolitik und Entwicklungshilfe stellen uns vor die Aufgabe, den Notleidenden in der Dritten Welt konkret zu helfen. Aber unsere Entwicklungsideologen sehen das nicht so.

Für Richard Gerster bedeutet Entwicklungshilfe einen allgemeinen Imperativ zur Weltverbesserung. «Entwicklung heisst vielmehr Abbau von lebensfeindlichen Verhältnissen», und zwar hüben und drüben, in den Industrieländern «ebenso» wie in den Entwicklungsländern. Obwohl die Fragestellung hier und dort ganz anders aussieht.

Das grosse Heil soll die «Neue Weltwirtschaftsordnung» sein. Hier den Ueberfluss wegnehmen, und dann hört dort der Mangel auf. Als ob eine Mangelwirtschaft bei uns die Aethiopier vor dem Verhungern retten würde. Ob Gerster wirklich

selber glaubt, dass diese Neuordnung Europas tatsächlich den Aermsten in den Entwicklungsländern zugute kommen würde?

Ausgleichende Gerechtigkeit durch höhere Rohstoffpreise? Logischerweise würden die grössten Rohstoffproduzenten, wie die USA, die UdSSR, Kanada, Australien, Südafrika usw., die Nutzniesser bleiben. Und wenn der Geldsegen automatisch die Entwicklungsprobleme lösen könnte, dann wären sie in Nigeria, Libyen, Saudi-Arabien oder Venezuela verschwunden.

Gerster: «Ueberschlagsrechnungen sollen ergeben haben, dass die Kaufkraft unseres Zahltages sich um bis zu 30 Prozent vermindert, wenn die wichtigsten Forderungen der Entwicklungsländer erfüllt würden.» Ergo gibt es die Not in der Dritten Welt, weil unsere Privilegierten von einem solchen Umbiszu nichts wissen wollen. Und man landet wieder bei der klassisch falschen Fragestellung, um wieviel schlechter es uns gehen müsste, damit es den andern besser gehe.

Nur dass es diese Relation nicht gibt. Sogar wenn Gerster mit den reichen Schweizern aufräumen könnte, wie es in Kambodscha Pol Pot mit seinen Landsleuten getan hat, würde diese Ausbeuterausmerzung die Bevölkerung der Dritten Welt nicht besser leben lassen. Und selbst wenn wir weniger sozialistische Verzichtmodelle postulieren, bleibt es dabei: Man übt keine Solidarität mit einem Ertrinkenden, wenn man aus der eigenen Schwimmweste die Luft ablässt.

Die Entwicklungsprobleme haben einen autonomen Charakter. Das heisst, sie sind die Folge der internen Probleme in den betroffenen Gesellschaften, und sie müssen von diesen selber gelöst werden. Unsere Leistungen können nützlich sein, bleiben aber komplementär, weil die Dritte Welt eben keine Dépendence der Ersten ist; man muss endlich einmal abfahren mit der Vorstellung, dass die Ghadafis unserer Zeit sich von unseren Bühnles etwas befehlen liessen. Die Entwicklungsprobleme als blosse Sünde der Industrieländer zu begreifen, ist ein Unfug, der durch Wiederholung nicht besser wird.

**In Engelszungen nachgesungen**

Wie soll sich ein Entwicklungsexperte gegenüber den ärmeren Mitmenschen benehmen? Die Helvetas-Schrift liefert ein nicht so gemeintes Beispiel, indem sie einen Expertenbeitrag über das damalige Entwicklungsland Schweiz abdruckt, als autoritativen Beitrag: Worte des Vorsagenden Friedrich Engels.

Die Analogie ist von den Herausgebern nicht bemerkt worden, aber sie besteht:

Da kommt Engels, ein reicher Tuchfabrikant und Millionär aus dem (damals) hochentwickelten England in die arme Schweiz. Als Tourist und als Kenner ohne Landeserfahrung erlaubt er sich arrogante Urteile über die Eingeborenen:

— «Hirtenstämme», die «zu den am wenigsten zivilisierten Bewohnern Europas» gehören.

— Die Schweiz kann sich niemals «wie eine Nation zum gemeinsamen Kampf für die gemeinsame Sache erheben».

— Im künftigen sozialistischen Europa wird von der Schweiz, «von diesen Auswüchsen eines ungesunden Körpers keine Spur mehr zu finden sein».

Was soll dieser Beitrag? Den Dünkel illustrieren,

(Fortsetzung auf Seite 4)



**Gleich mehrere Beiträge geisseln die exportorientierten Monokulturen in Entwicklungsländern als Ausbeutungsmethode der westlichen Industrieländer. Nun ist das Hauptbeispiel für Monokultur die Zuckerproduktion auf Kuba. Das Ungleichgewicht ist seit dem Anbruch der sozialistischen Zeit kräftig akzentuiert worden. Der Zucker machte 1959 noch 77 Prozent vom kubanischen Export aus, 1974 aber 87 Prozent.**

**Aber die Sache der Monokultur wird von den Helvetas-Autoren nicht am Hauptbeispiel Kuba abgehandelt. Warum? Dreimal darf man raten.**

**Bild: Kubanische Zuckerernte mit der Machele («horizont», Ostberlin).**

## Flackerlichter in Aethiopien

Wie sein afghanischer Statthalterkollege Babrak Karmal hat auch der äthiopische Staatschef, der inzwischen zum Marschall beförderte Oberst Mengistu, eben jetzt Moskau besucht. Denn auch er braucht zusätzliche sowjetische Hilfe, und das lässt sich trotz der Golf-Krise nicht verschieben.

### Umsiedlungsaktionen

Vordergründig sind die äthiopischen Hilfsbedürfnisse anders beschaffen als die afghanischen. Nach wie vor herrscht in Aethiopien die Hungersnot, und der grosse Bruder hat es praktisch

und praktischerweise den kapitalistischen Feinden überlassen, sie zu bekämpfen. Jetzt allerdings wollen die Sowjets auch ihren Beitrag leisten. Mit Umsiedlungsaktionen.

Man will, so heisst es, die Bevölkerung in besser versorgte Gebiete bringen. Aber das kann nur zum kleinsten Teil stimmen. Denn man bringt Umsiedler ausgerechnet in Not- und Wüstengebiete. Das heisst, man schafft Angehörige der Gala (oder Oromo; grösste Volksgruppe in Aethiopien) oder der Amhara (Mengistus Stamm und sozusagen das Herrenvolk) in die von Somalis oder Eritreern bewohnten Gebiete. Um diese zu befrieden. Weil es auch Aufstandsgebiete sind. In Aethiopien gibt es viele Aufständische und verschiedene Aufstandsbewegungen. Insofern hat Mengistu seinem Oberherrn ähnliche Sorgen zu unterbreiten wie Karmal. Auch wenn die Weltöffentlichkeit von ihnen weniger Kenntnis nimmt.

### Widerstand in Uebersicht

Was ergibt ein Tour d'horizon der verschiedenen Befreiungsbewegungen?

Einmal, dass sie immer noch bestehen. Und das ist keine Selbstverständlichkeit, angesichts dessen, dass man sie unter anderem mit Napalmbomben und der massenmörderischen Strategie der verbrannten Erde bekämpft. Aufständisch kontrollierte Gebiete werden zu Hungergebieten gemacht. Und zum andern ergibt sich, dass die Aufständischen eher noch stärker geworden sind. In Eritrea (der separatistische Kampf der Provinz war seinerseits von den Sowjets und der gesamten kommunistischen Weltbewegung gegen das kaiserliche Aethiopien unterstützt worden) herrscht der ungefähre Status quo. Die Aethioper beherrschen bis auf ein paar Kleinstädte im Norden des Küstenstrichs alle Bevölkerungszentren und verkehren zwischen ihnen in panzergeschützten Konvois. Auf dem Land operieren die Guerillas.

Wenn es bei dieser Aufteilung geblieben ist, dann ist das als relativer Misserfolg der Sowjets zu werten. Vor einigen Monaten hatte es nämlich nicht so ausgesehen, als ob sich die Eritreer noch lange würden halten können. Einer der Flügel der ständig gespaltenen Befreiungsbewegung, die Eritreische Befreiungsfront ELF, nahm damals Waffenstillstandskontakte zur äthiopisch-sowjetischen Armeeführung auf und bekämpfte blutig den andern Flügel, die Eritreische Volksbefreiungsfront EPLF. Zu jener Zeit schien von den äthiopischen Befreiungsorganisationen nur die Tigre-Volksbefreiungsfront TPLF an der Grenze zu Eritrea erfolgreich (siehe ZB, Nr. 10/1980).

In der Zwischenzeit haben in Eritrea mehrere sowjetisch-kubanisch gestützte Offensiven der äthiopischen Streitkräfte stattgefunden, und trotzdem konnten die EPLF-Kräfte ihren Bestand halten; ihre Verluste wurden ausgeglichen durch Ueberläufer aus dem ELF-Lager, welche die Be-

schwichtigungspolitik ihrer Organisation nicht mehr mitmachen wollten. Die ELF ihrerseits hat gegen drohende Desintegration zu kämpfen, was für den eritreischen Widerstandswillen insgesamt nur von Gutem ist.

In der Provinz Tigre setzt die TPLF ihre Aktionen fort und hat dabei ihre Kontakte zur EPLF verbessert. Zwischen den beiden Organisationen gibt es regelmässige Radioverbindungen, und diesen Sommer kam es auch zu koordinierten militärischen Operationen.

Auf der äthiopischen Guerillaszene gibt es ferner die relative Neuheit der Oromo-Befreiungsfront OLF. Sie operiert vor allem in Südäthiopien und ist nicht so gross. Um so beachtlicher ist im Erfolgsfall ihr Rekrutierungspotential: Mehr als 50 Prozent der Bevölkerung und rund die Hälfte der Armee gehören zur Oromo-Volksgruppe.

### Kommt die Koordination?

Was noch fehlt, ist ein festes Bündnisverhältnis zwischen den verschiedenen Widerstandsbewegungen (zu denen auch die Befreiungsbewegung Westsomalia WSLF und kleine Guerillagruppierungen in den Randgebieten des Landes zählen).

Von aussen betrachtet nimmt sich eine Koordination als selbstverständliches Gebot der Stunde aus, aber man darf nicht vergessen, dass die ursprüngliche Zielsetzung sich auf bloss regionale Befreiung beschränkte. Immerhin drängen heute die Eritreer (sie haben als einzige Befreiungsbewegung auch echte Verwaltungserfahrung) auf einen gemeinsam geführten Kampf. Gleichzeitig versuchen sie, sich mit Radiosendungen und Flugblättern an die äthiopischen Soldaten zu wenden. So gibt es auch äthiopische Ueberläufer zur EPLF.

Mengistu wird aufpassen müssen, wenn er nach Eritrea umsiedelt. Aber gegenüber schon verlorenen Gebieten ist seine Hauptwaffe immer noch das Aushungern. Tote Minoritäten sind ihm gute Minoritäten. *it*

## Helvetas hat gedruckt

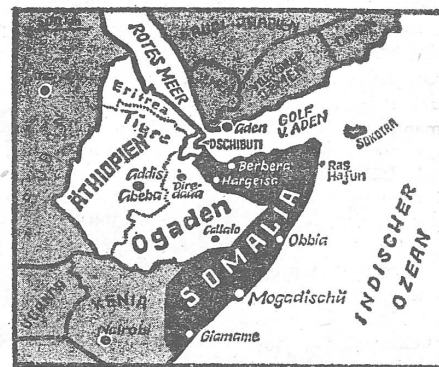
(Fortsetzung von Seite 3)

mit dem ein sozialistischer Herrenmensch die Wilden abteilt, die ihr ideologisches Plansoll nicht zu erfüllen vermögen? Nein: bis auf Gegenbescheid beabsichtigen die Herausgeber mit dieser Litanei ganz im Gegenteil, den schlechten, weil sozialismusunfähigen Schweizern den gültigen Spiegel vorzuhalten, den uns jener ideologische Prophet aus dem 19. Jahrhundert zurechtgeschliffen hat. Kontinuität der «kritischen Ausführungen». Und das heisst Kontinuität des entwicklungspolitischen Hochmutes der Ignoranz.

\*\*\*

Helvetas ist ein schweizerisches Werk von offiziösem Gewicht. Es erbringt materiell Leistungen für die Dritte Welt. Wir wissen, dass sie besser sind als die entwicklungspolitische Interpretation der Helvetas-Sprecher in dieser Broschüre. Aber wenn Helvetas ein gutes Werk sein soll, dann sind zwei Sachen falsch. 1. Dass es seine Anliegen durch Leute formulieren lässt, die ihre ideologischen Heilsvorstellungen als Bedürfnis der Menschen in der Dritten Welt ausgeben und damit jene Bevölkerung verraten. 2. Dass Spendengelder von Leuten, die es anders meinen, zur innen- und aussenpolitischen Propagierung jener gleichen Heilsvorstellungen gebraucht werden.

Der Aufsatz von Regula Renschler trägt den Titel: «Die Entwicklung der Entwicklungshilfe zur Entwicklungspolitik». Aber wenn die Entwicklungspolitik so aussieht, ist die Entwicklung schlecht verlaufen. ■



Anlagehefte 4½%  
Kassa-Obligationen 5½%

# Anlageplus

Mehr Zins - Mehr Sicherheit.  
Die Formel für den klugen Anleger.

(Die City Bank gehört zur Gruppe der Schweizerischen Kreditanstalt)

CITY BANK

Coupon	Name	Vorname
Bitte senden Sie mir Ihre Unterlagen über Anlageplus.	Strasse	ZB
	PLZ/Ort	

Einsenden an City Bank, Talstrasse 58, 8021 Zürich, Telefon 01 211 76 11